

-
- Persistenter Identifier:** 1602495396786_41_1885
- Titel:** Jahreshefte des Vereins für Vaterländische Naturkunde in Württemberg : zugl. Jahrbuch d. Staatlichen Museums für Naturkunde in Stuttgart
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1885
- Signatur:** XIX965/8
- Strukturtyp:** volume
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1602495396786_41_1885/1/
- Abschnitt:** Die geologischen Verhältnisse von Heilbromm und Umgegend. (O. Fraas)
- Autor:** Fraas, Oscar
- Strukturtyp:** article
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>
- PURL:** https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1602495396786_41_1885/49/LOG_0017/

II. Vorträge.

I.

Die geologischen Verhältnisse von Heilbronn und Umgegend.

Von Professor Dr. O. Fraas.

Wer heute auf der neu zu erstellenden Schwarzwaldbahn: Stuttgart-Schiltach, oberhalb des Klosters Alpirsbach Halt macht, kann sich in alten, aber nichts desto minder dauerhaft gebauten Häusern eine sehr moderne Strohhut-Industrie ansehen, die mit der alten vormalis darin betriebenen lediglich nichts mehr gemein hat, als das Betriebswasser der rastlos seit Jahrhunderten dahinrollenden Kinzig. Die alten Häuser sind Bauten, von denen die *Selecta physico-oconomica* aus dem Jahr 1752 berichten, „das Kobaltwerk von Alpirsbach habe in wenig Jahren über 100 000 Gulden fremdes Geld ins Land gebracht.“ Es wird dem Besucher von Alpirsbach und seiner reizenden Umgebung ganz schwer ums Herz, wenn er überall nur die traurigen Spuren vergangener Grösse gewahrt, und in smalteblauen Schlacken, die gerollt in der Kinzig liegen, die letzten Trümmer der alten Blaufarbwerte findet. Es beschleicht ihn ein ähnliches Gefühl, wie den Besucher der griechischen Kulturstätten Troja und Olympia. Längst verlassen von der Kultur sind sie der Wüste verfallen und hat die Kultur ihren Gang nach anderen Stätten gewendet. Ebenso hat die Montanindustrie, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ihren Schwerpunkt in den Thälern des Schwarzwalds hatte, diesen Landesteil verlassen, um mit dem Anfang des Jahrhunderts am unteren Neckar sich zu versuchen, nachdem die Saline Sulz am oberen Neckar durch ihren traurigen Zustand, in dem sie sich befand, zur Änderung und Verbesserung der Mittel auf-

gefordert hatte, um zu mehr Salz als bisher zu gelangen. Reichte doch 1804 noch die Produktion des Königreichs zu nicht mehr als zu 7 Pfund Salz im Jahr pro Einwohner (heute rechnet man 17 Pfund). Am 17. August 1812 hatte man laut der Inschrift auf dem gusseisernen Monument zu Friedrichshall das erste Fundbohrloch angefangen und war endlich nach dreijähriger Arbeit im Februar 1816 bei 135 m auf ein 10 m mächtiges Steinsalzflöz gestossen. Das Glück wollte es, in dem jungen ALBERTI, dem späteren Bergrat in Friedrichshall, eine tüchtige Kraft zu finden, welche im ganzen Lande, am unteren wie am oberen Neckar, das Gebirge auf Steinsalz sondierte. 1822 wurden die Salzlager von Rottweil und Schwenningen konstatiert, welche 1825 schon jährlich 170 000 Ztr. produzierten. Die Exportverhältnisse bestimmten wesentlich den Ort für die Salinen: die Salinen am oberen Neckar arbeiteten für die Schweiz, die am Kocher für Bayern. Seit Juli 1824 war man in Wilhelmshluck zur Förderung von Steinsalz übergegangen, nachdem man sonst überall nur Sole gefördert hatte. Die Verhältnisse liessen die Gegend von Friedrichshall mit dem von hier aus schiffbaren Neckar als die günstigste Salzgegend erkennen. So wurden denn 1854—58 alle Hebel in Bewegung gesetzt, um auf das Steinsalz niederzukommen. Die Augen des ganzen Landes richteten sich damals auf Jagstfeld, wo unter ALBERTI der westfälische Obersteiger G. HOHENDAHL alle Kräfte in Anwendung brachte, um endlich die Wasser im Schacht zu bewältigen. Die vier Jahre 1854—58 bilden eine der ruhmwürdigsten Seiten des schwäbischen Bergbaus, der Schwerpunkt der Salzindustrie lag von 1858 an unbestritten in jener kurzen Strecke, wo unterhalb Heilbronn Kocher und Jagst den Neckar kräftigen, dass er dem Main ein ebenbürtiger Bruder werde.

Zugleich mit Erstellung der Saline Friedrichshall fing die württembergische Industrie an, sich der Verarbeitung des Steinsalzes für chemische Zwecke zu bemächtigen. Vor allen war es die Industriestadt Heilbronn, in welcher neben der Weinproduktion chemische Fabriken auftauchten. Der Verein chemischer Fabriken machte sich zuerst mit dem Gedanken vertraut, sich von der staatlichen Salzproduktion in Jagstfeld zu emanzipieren und eine eigene Salzproduktion ins Werk zu setzen. Er war wesentlich zu diesem Gedanken durch die Erfolge der Stuttgarter Tiefbohrungsgesellschaft gebracht, welche am 1. Mai 1876 nach zweijähriger angestrebter Bohrarbeit zwar nicht das für die Residenz gesuchte Quellwasser erbohrt hatte, dagegen in der Tiefe von 192 m auf ein 10 m mächtiges Steinsalzflöz

gestossen war, dessen Ausbeutung zur Zeit zwar nicht möglich war, dessen Besitz aber der Stadtgemeinde Stuttgart gesichert ist. Dergleichen war die Kammgarnspinnerei Bietigheim bei einer beabsichtigten Süßwasserbohrung auf der unteren Grenze des Hauptmuschelkalks auf eine Sole gestossen, die, weil das Salz damals noch Regal war, bergamtlich wieder verschüttet worden war. Es lag somit der Gedanke für Heilbronn sehr nahe, in der Nähe der Stadt das Flöz zu suchen und setzte der genannte Verein chemischer Fabriken auf ein Gutachten des Prof. FRAAS den Bohrer in Bewegung, der denn auch 200 m nördlich an der Gartacher Strasse zu Ende des Jahres 1879 ein Salzflöz erbohrte, das am 8. Januar 1880 als Grube „Fresenius“ mit zwei Millionen Quadratmeterfläche dem Verein verliehen wurde.

Das durchsunkene Feld ergab 12 m Lettenkohle, 73 m Hauptmuschelkalk, 31 m Dolomit, 47,5 m Anhydrit und 12 m Steinsalz, zusammen 163,5 m von der Erdoberfläche bis zum Steinsalz. Das verliehene Grubenfeld deckte einen Teil des zukünftigen Stadtbauplans, weshalb Oberbürgermeister WÜST gegen die Verleihung des Grubenfeldes Einsprache erhob, aber abgewiesen wurde. Um nicht ferner in den Fall zu kommen, dass städtisches Feld an Fremde als Grubeneigentum verliehen und möglicherweise die Stadt durch bergmännische Arbeiten unterwühlt werde, schloss die Gemeinde im Februar 1881 mit dem Bohrunternehmer PRATTIG in Camen einen übrigens geheim gehaltenen Bohrvertrag ab. Derselbe wurde am 1. Juli desselben Jahres findig. Acht Tage früher war die K. Finanzverwaltung findig geworden, die im August 1880 bei Neckarsulm den Bohrer angesetzt hatte. Das eigentliche Wettbohren fiel in das nächstfolgende Jahr 1882, wo der Verein chemischer Fabriken, die Stadtgemeinde und Baron PERGLAS unterhalb Heilbronn in die Wette bohrten, um einander den Vorrang abzulaufen. Am 14. August vormittags 10^{1/2} wurde von der Stadt das Findigwerden von Steinsalz angemeldet, am Abend 9^{1/4} desselben Tages wurde der Verein findig, PERGLAS am 18. August. Die aufregende Hetzjagd nach Salz, welche jeder bohrenden Partei von der andern Prozesse in Aussicht stellte, kam erst im Dezember 1883 zu einem Ende durch Konstituierung der Gesellschaft „Salzwerk“, welche die Bohrinteressenten vereinigte und eben jetzt im Begriff ist, auf Steinsalz abzuteufen. Da die Bohrresultate ein mehr als bloss lokales Heilbronner Interesse haben, so mögen die mir durch die Gefälligkeit der Heilbronner Herren mitgeteilten authentischen Zahlen hier veröffentlicht werden.

Heilbronn fand im Bohrloch „im Fach“ bei	156 m	Tiefe	11,7 m	Salz
am Viehweg	„ 152,2	„	„ 14	„ „
vis-à-vis der chemischen Fabrik	„ 152	„	„ 14	„ „
(Konkurrenz-Bohrloch)				
in der Au auf Gartacher Markung	„ 150,6	„	„ 20	„ „
(Grubenfeld Ernst)				
am Böckinger Hof	„ 153,3	„	„ 38	„ „
bei Biberach am Gundelbach	„ 166	„	„ 32	„ „
bei Frankenbach	„ 158	„	„ 20	„ „

Hiernach kann das für ganz Schwaben gültige nordwestliche Einfallen der Schichten auch beim Steinsalzflöz konstatiert werden, wenn man die von Rappenaу, Wimpfen und Friedrichshall her bekannten Zahlen nebeneinander stellt und hieran noch die zwar negativen aber nichts desto minder hoch interessanten Resultate von Lauffen anknüpft, wo der Salzhorizont schon bei 71 m unter Tag getroffen wurde. Hält man an diese durch den Bohrer gefundenen Ziffern die Thatsache der allgemeinen Schichtendepression, welche die geologische Karte an einer Geraden, die quer durch Württemberg von West nach Ost gelegt wird, zeigt, so erhalten wir mit dieser Geraden, die von Ansbach bis Weissenburg sich bemerklich macht, eine Faltung der triasischen Schichten, welche den Gedanken nahe legt, eine Tiefbohrung auf noch tiefere als triasische Schichten an einer Stelle am Neckar zwischen Lauffen und Kirchheim vornehmen zu sollen. Wenn überhaupt noch Tiefbohrungen auf Steinkohle in der Trias aufgesetzt werden wollen, so berechtigt die genannte Schichtenfalte zu der Hoffnung, hier um circa 100 m früher als an anderen Plätzen des schwäbischen Flözgebirges in den Horizont des Kohlengebirges zu gelangen.

II.

Über Tötung und Verwendung der Maikäfer.

Von Dr. Fricker in Heilbronn.

Meine Herren! Im Auftrage der hiesigen Fabrik von F. A. WOLFF & SÖHNE ersuche ich Sie von einem neuen Verfahren der Tötung der Maikäfer und einer besseren Verwertung derselben in der Landwirtschaft Kenntnis nehmen zu wollen.

Der bedeutende Schaden, welcher durch das gefräßige Insekt in den Maikäferflugjahren und in der Folgezeit durch dessen Larven,